



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
Hölderlinplatz 2A · 7000 Stuttgart 1 · Telefon (0711) 22 70 81/82

## INFORMATION Nr. 98

VI/1986

# Begegnung mit dem türkischen Islam

Nach einem Reisebericht der Kommission  
für Ausländerfragen der EKD  
Redaktion: Michael Mildenerberger

### Inhaltsverzeichnis

<b>I. Einführung</b>	2
<b>II. Der moderne türkische Nationalstaat</b>	3
1. Laizismus und Nationalismus	3
2. Türkischer Islam 1936/1985	5
<b>III. Gelebter Islam – Beobachtungen auf einer     zwölf-tägigen Reise</b>	7
1. Der Muezzin ruft zum Gebet	7
2. Gibt es eine neue Hinwendung zum Islam?	8
3. Das Zeugnis des gelebten Glaubens	10
4. Die Oppositionsbewegung gegen den staatlich geförderten Islam	12
<b>IV. Begegnungen und Gespräche mit dem offiziellen Islam</b>	13
1. Das Amt für religiöse Angelegenheiten (Diyanet)	13
2. Religiöse Erziehung und theologische Ausbildung	15
3. Religiöse Betreuung der türkischen Bevölkerung in der Bundesrepublik	18

## EINFÜHRUNG

Etwa 1,4 Millionen türkische Menschen leben heute in der Bundesrepublik Deutschland. Sie alle sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, Muslime oder haben zumindest eine türkisch-islamische Herkunft. Ihre Überzeugungen und Grundsätze, ihre kulturellen und geistigen Prägungen, ihr alltägliches Verhalten und Empfinden sind davon bestimmt oder doch mitgestaltet. Das gilt auch für die türkischen Familien, die schon lange hier sind. Die Bindungen an die heimatlichen Traditionen sind, jedenfalls bei der ersten Generation der Zuwanderer, stark. Allerdings geraten sie mit zunehmender Dauer ihres Aufenthalts in der säkularisierten westeuropäischen Industrielwelt in tiefgreifende Identitätskrisen und Wandlungsprozesse, die besonders die junge Generation treffen.

Es wäre jedoch kurzschlüssig zu erwarten, die Entwicklung laufe einlinig auf eine fortschreitende Säkularisierung der türkischen Menschen und Familien und damit auf eine wachsende Angleichung an hiesige Gewohnheiten und Standards hinaus. Die Lage ist komplizierter und die sich abzeichnenden Tendenzen sind widersprüchlicher.

In der Türkei selbst, wo mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung entsprechende Konflikte und Wandlungsprozesse stattfinden, wenn auch von den Menschen nicht in derselben Schärfe empfunden, bietet sich ein ähnliches Bild spannungsvoller Dynamik. Auf der einen Seite hält der Staat mit allem Nachdruck am ideologischen Konzept des Kemalismus fest, dessen tragender Pfeiler neben dem türkischen Nationalismus der "Laizismus" ist, also die strikte Freihaltung des staatlichen und öffentlichen Bereichs von der Religion. Das Militär, das im September 1980 die Macht übernahm und bis heute entscheidenden Einfluß auf die Politik ausübt, hat sich seit je als Hüter des Erbes Kemal Atatürks verstanden. Auf der anderen Seite jedoch ist unter der Regierung Ministerpräsident Özals eine wachsende Präsenz des Islam in der türkischen Öffentlichkeit zu beobachten - abzulesen nicht nur an zahlreichen Moscheeneubauten oder den islamischen Sendungen im türkischen Fernsehen, sondern ebenso am Kräftespiel der politischen Parteien und im allgemeinen öffentlichen Klima.

Welches sind die spezifischen Besonderheiten des türkischen Islam? Wie ist sein derzeitiger Stand zu beurteilen und welche Tendenzen zeichnen sich ab? Welche Einflüsse hat der türkische Islam - direkt und indirekt - auf die in der Bundesrepublik lebenden Türken und mit welchen Auswirkungen ist in nächster Zeit zu rechnen? Welche Möglichkeiten gibt es für die Kirche, Kontakte zum Islam in der Türkei zu knüpfen und durch direkte Gespräche einen Beitrag zur Klärung der Probleme der in Deutschland lebenden türkischen Bevölkerung und zum friedlichen Zusammenleben von Deutschen und Türken zu leisten?

Es waren Fragen dieser Art, die eine Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche in Deutschland während einer Studienreise in die Türkei im März/April 1985 beschäftigten. Teilnehmer waren Mitglieder der Kommission der EKD für Ausländerfragen und ethnische Minderheiten und der EKD-Arbeitsgruppe "Zusammenleben mit Muslimen". Auf den folgenden Seiten wird ein Teil des abschließenden Berichts dieser Gruppe in

leicht veränderter Form veröffentlicht. Das Programm der Studienreise war insgesamt vielseitiger. Ein wichtiger Aspekt war die Begegnung mit den christlichen Minderheiten und Kirchen in der Türkei. Doch beschränkt sich der Text auf die Erfahrungen mit dem türkischen Islam. Dabei wurde der Charakter eines Reiseberichts teilweise beibehalten, um die authentische Färbung des Erlebten nicht zu verlieren.

Die Erfahrungen, Beobachtungen und Überlegungen, die hier mitgeteilt werden, sind notwendigerweise subjektiv und fragmentarisch. Sie stellen Ausschnitte und Aspekte einer komplexen Wirklichkeit dar. Doch haben sich die in der Türkei gewonnenen Einsichten inzwischen in vielen Gesprächen und Kontakten mit türkischen Menschen und Einrichtungen in Deutschland im großen und ganzen als tragfähig erwiesen. Ein Teilnehmer an der Studienreise hat nahezu ein halbes Jahrhundert Türkei erfahrung. In den dreißiger Jahren kam er als Emigrant, vor dem Nationalsozialismus flüchtend, in die Türkei. Der Bericht beginnt mit einigen Reflexionen, in denen er das Erscheinungsbild des türkischen Islam in den Anfängen der Republik Atatürks mit den heute sichtbaren Entwicklungen vergleicht. Es folgt eine Schilderung von Beobachtungen und Erfahrungen mit dem gelebten Islam, der alltäglich praktizierten Religion, wie sie sich auf einer zwölfwägigen Reise durchs Land erschließt. Den dritten Teil bildet das Resümee der Begegnungen und Gespräche mit dem offiziellen türkischen Islam. Eingestreut in den Text sind Informationen und Berichte, die sich im Lauf der Reise aus der großen Fülle einzelner formeller und informeller Kontakte ergeben haben.

## II. DER MODERNE TÜRKISCHE NATIONALSTAAT

### 1. Laizismus und Nationalismus

Wer in die Türkei reist, begegnet einem modernen Nationalstaat mit der dreifachen Fläche der Bundesrepublik Deutschland, mit einer Bevölkerung von 45 Millionen, die jährlich um eine Million wächst, einem "Schwellenland" im Übergang von der vorindustriellen Kultur zur industrialisierten Zivilisation.

Er begegnet aber auch einem Land mit einem großen kulturellen und geschichtlichen Erbe: der antiken Landschaft Kleinasien. Kleinasien hat die frühe Hochkultur der Hethiter hervorgebracht. Hier hat sich der Geist des klassischen Griechenland entfaltet. Kleinasien wurde in seinem Westteil zur blühendsten Provinz des römischen Weltreichs, zur Brücke zwischen Orient und Okzident, zur Wiege des hellenistischen Christentums, zum Land der großen ökumenischen Konzilien. Hier haben die byzantinischen Kaiser bis ins späte Mittelalter hinein ihr Imperium gehalten und verteidigt - gegen Araberstürme und gegen Kreuzfahrer, bis es schließlich, von Seldschuken und Osmanen erobert, zum Kernland des osmanischen Vielvölkerstaats wurde, in dem Muslime und Christen über Jahrhunderte hinweg relativ friedlich zusammenlebten.

Den entscheidenden neuzeitlichen Wandel brachte das Ende des osmanischen Reiches und die Errichtung der Türkischen Republik durch Mustafa Kemal Atatürk mit sich.

Die Selbstvergewisserung der mit Atatürk eingeleiteten neuen Geschichte des Landes ist auch 1985 allgegenwärtig: Vom Atatürk-Wort zur Luftfahrt im Flugzeug der Türkischen Fluggesellschaft über die Atatürk-Denkmäler in Dörfern und Städten bis hin zum obligaten Atatürk-Bild hinter jedem offiziellen Schreibtisch - auch dem der Müftis und dem des Ökumenischen Patriarchen. Quasi-kultisch wird die Erinnerung an Atatürk in seinem Mausoleum in Ankara.

Allenthalben greifbar und prägend sind die kemalistischen Reformen, die die Türkei nach westlichem Vorbild in einem modernen, national geeinten Staat verwandeln sollten. Da ist als erstes das Prinzip des Laizismus: Nicht die Religionsgelehrten kontrollieren die Rechtsentwicklung, sondern der Staat überwacht die religiösen Aktivitäten, die zugelassen sind, aber nicht in Richtung auf ein islamisches Staatswesen ausgeübt werden dürfen. Da ist zweitens das Prinzip des Nationalismus. Die Republik ist der Staat der türkischen Nation. Das türkische Nationalbewußtsein, zu dem neben der sprachlichen und kulturellen auch die islamische Identität gehört, bestimmt das staatliche Selbstverständnis. Deshalb gerät der türkische Nationalstaat mit seinen Minderheiten, ob sie ethnische sind wie die Kurden oder religiöse wie die christlichen Gruppen, in unlösbare Konflikte.

Die kemalistischen Prinzipien sind im Selbstbewußtsein der türkischen staatlichen Instanzen tief verankert. Trotz der im Erscheinungsbild der Städte und im Bildungswesen ständig sichtbaren Bemühungen um Modernisierung ist die ländliche Bevölkerung Anatoliens jedoch von den Reformen Atatürks nur teilweise erreicht worden. Der herkömmliche Islam ist hier in weiten Schichten verankert, in denen man sich mit dem Verständnis der Religion als einer "Privatsache" nur schwer anfreunden kann. Dieser Islam wird durch die internationale Entwicklung bestärkt, und man tritt - auch im kemalistischen Rahmen - wieder selbstbewußt islamisch auf.

Der Staat bemüht sich, all diese Aktivitäten unter seiner Kontrolle zu behalten. Damit gewinnen die regierungsoffiziellen Vertreter des Islam vom "Amt für religiöse Angelegenheiten" und seinen nachgeordneten Stellen zunehmend an Bedeutung. Von diesen amtlichen Stellen ging man mit großer Freundlichkeit und mit Verständigungswillen auf unsere Delegation zu. Betont wird dabei immer wieder die traditionelle Freundschaft, die Deutschland und die Türkei verbinde. Nicht nur die "Waffenbrüderschaft" im Ersten Weltkrieg ist in lebendiger Erinnerung. Auch am Aufbau des modernen kemalistischen Staates sind Deutsche in Technik, Medizin und Kultur maßgeblich beteiligt gewesen. Auch in diesem Bereich ist allerdings des Gefälle zwischen dem relativ weit entwickelten Westen der Türkei und dem unterversorgten Osten Anatoliens groß. Trotz starker Entwicklungsbemühungen von seiten des Staates und systematischer Verkehrserschließung hält die Abwanderung der Landbevölkerung in die großen Städte ungehemmt an und verschärft - zusammen mit dem jährlichen Bevölkerungswachstum um drei Prozent - die wirtschaftlichen Probleme. Die Emigration türkischer Arbeitskräfte nach Westeuropa und besonders in die Bundesrepublik Deutschland stellt hier einen erheblichen wirtschaftlichen Faktor dar.

## 2. Türkischer Islam 1936/1985

Den folgenden Beobachtungen und Überlegungen liegt die Spanne einer fünfzigjährigen Entwicklung zugrunde:

Als ich im Jahr 1936 in die Türkei übersiedelte, war die Türkische Republik gerade dreizehn Jahre alt. Kemal Atatürk, ihr Schöpfer, war noch am Leben; er wachte mit der ihm eigenen Energie darüber, daß die zahlreichen, tiefgreifenden Reformen, die er in dem davor liegenden Jahrzehnt durchgeführt hatte, im Lande Fuß faßten. Sein persönliches Charisma und der große Elan, mit dem ihm seine Altersgenossen, insbesondere die städtische Jugend, auf seinem Wege folgten, waren die wichtigsten Traggpfeiler dieser Reformen.

Kemal Atatürk hatte sich zum Ziel gesetzt, in seinem Lande den Islam, den er als entscheidendes Hindernis für die von ihm angestrebte "Europäisierung der Türkei" ansah, aus dem öffentlichen Leben zu verbannen. Hierzu ein kurzer Katalog der von ihm in diesem Zusammenhang erlassenen Gesetze:

- Verbot von Fez und Schleier, d.h. Europäisierung der Kleidung
- Einführung der lateinischen Schrift anstelle des arabischen Alphabets, d.h. Erschwerung der Lektüre des in Arabisch abgefaßten Korans
- Einführung des Gregorianischen Kalenders (anstelle des Mondjahres) bei gleichzeitiger Anpassung des Wochenrhythmus an die christliche Praxis, d.h. nicht mehr der Freitag, sondern Sonntag ist wöchentlicher Ruhetag (der gläubige Muslim kann in der Regel nicht mehr am großen Freitagsgebet teilnehmen, denn der Freifreitag ist ein gewöhnlicher Arbeitstag)
- Übernahme des schweizerischen Zivilgesetzbuches, d.h. unter anderem Verunmöglichung der islamischen Mehrehe
- Einführung der allgemeinen Schulpflicht und damit Zurückdrängung des islamischen Koranunterrichts, der vor allem auf dem Dorfe eine gewisse Rolle spielte.

Hinzu kam, daß Atatürk für seine junge Hauptstadt Ankara den Bau neuer Moscheen verbot.

All diese Gesetze fanden in den Städten überwiegend lebhaft Zustimmung. Das Straßenbild war im Jahr 1936 weitgehend bestimmt von westlich gekleideten Männern. Auch die jüngeren Frauen aus Kreisen des Bildungsbürgertums kleideten sich oft nach europäischem Chic. Die junge Generation in Ankara ignorierte teilweise demonstrativ die Regeln des Fastenmonats. Für die einfache, damals, überwiegend analphabetische Landbevölkerung wirkten die Reformen Atatürks dagegen oft wie ein Schock: man fand sich mit der neuen Ordnung manchmal um so weniger zurecht, als die alten Ortsgeistlichen und Koranlehrer heftig dagegen rebellierten.

Inzwischen sind fast fünfzig Jahre vergangen. Atatürk starb 1938. Sein Nachfolger Ismet İnönü war in seiner Distanz zum Islam womöglich noch radikaler als Atatürk. Der Zweite Weltkrieg brachte der Türkei dann Sorgen und Probleme, die jede Diskus-

sion um den Laizismus in den Hintergrund treten ließ. Aber seit Ende des Krieges wurde es von Tag zu Tag deutlicher, daß es nicht möglich ist, die Religion durch Gesetze und Verordnungen ganz in den privaten Bereich zu verbannen. Heute reichen vielerorts die Moscheen nicht mehr aus, um - insbesondere beim Mittagsgebet am Freitag - alle Gläubigen aufzunehmen. An Pilgerstätten wie der Eyüp-Moschee in Istanbul oder am Grabmal des Mevlana in Konya sahen wir Scharen von Menschen, wobei auffällt, daß die Frauen die Vorschriften der Bekleidung aus dem Koran heute oft strenger befolgen als in früheren Zeiten.

Der Staat trägt dieser Entwicklung Rechnung. Bereits im Jahr 1949 wurde das "Amt für religiöse Angelegenheiten" gegründet, dessen Aufgabe die Betreuung der Moscheen und die Organisation der religiösen Aktivitäten ist. Schon längst hat man sich über das Verbot des Errichtens neuer Moscheen in Ankara hinweggesetzt; wir sind dort - wie auch anderswo im Lande - immer wieder auf Neubauten gestoßen. Ebenso gehört es ins Bild der Nachkriegstürkei, daß es inzwischen an sieben Universitäten im Lande islamisch-theologische Fakultäten gibt, denen in der ganzen Türkei zahlreiche "Imam-Hatip-Lisesleri" (höhere Schulen auf theologischer Basis) vorgeschaltet sind.

Diese "Liberalisierung" auf religiösem Gebiete hat dazu geführt, daß orthodoxe Muslime und vor allem auch muslimische Frauen ihren Glauben durch besonders strikte Einhaltung der Bekleidungs Vorschriften demonstrieren.

Aber das alles darf keinesfalls den Eindruck erwecken, als sei die Türkei womöglich auf dem Wege zu einem Islam à la Khomeini. Eine Vielzahl der erwähnten Reformen Atatürks ist heute noch so gültig wie zu seinen Lebzeiten und wird von niemandem in Frage gestellt:

- Die lateinische Schrift ist Allgemeingut.
- Die Kenntnisse des Arabischen beschränken sich praktisch auf die Absolventen der islamischen Lehranstalten.
- Der Gregorianische Kalender und der Wochenrhythmus sind nicht nur für alle öffentlichen Stellen, sondern für jeden Türken heute eine Selbstverständlichkeit.
- Die gesetzlich verankerte Zivilehe - und nicht eine von einem islamischen Geistlichen vollzogene Trauung - hat allein Gültigkeit in der Türkei.

Als Quintessenz dieser Reise habe ich die Überzeugung mitgebracht, daß man in der Türkei heute mehr denn je als muslimischer *Türke*, nicht aber als türkischer Muslim leben will. Die nationale Komponente spielt eine entscheidende Rolle und kommt in der ungebrochenen Verehrung Atatürks zum Ausdruck. Das ist meiner meiner Meinung nach keine lästige Pflichtübung, sondern fußt auf der nationalen, um nicht zu sagen nationalistischen Haltung, die den Türken zu eigen ist und die es uns unterwegs manchmal etwas schwer machte, Sachverhalte objektiv zu behandeln. Diese Hal-

tung ist nach meiner Überzeugung auch das Fundament, auf dem sich die Türkei weiter entwickeln wird. Das Land hat aufgrund seiner geopolitischen Lage nicht erst seit Atatürk den Ehrgeiz, Brücke zwischen Europa und Asien und gleichberechtigter Partner sowohl in der westlichen als auch in der islamischen Welt zu sein und dabei seine eigene Identität zu wahren.

Eine echte Gefahr für die islamische Türkei sehe ich dagegen in den verschiedenen Sondergruppen, die - in der Türkei entweder niemals zugelassen oder seit 1925 verboten - im Ausland und insbesondere in der Bundesrepublik eine systematische Hetze gegen den Islam offizieller türkischer Prägung betreiben. Reaktionär-islamischer Fundamentalismus ist heute auch politisch ein gefährlicher Feind für die Türkei, und unsere Aufgabe darf es meiner Meinung nach niemals sein, solchen Strömungen auch nur andeutungsweise Vorschub zu leisten.

### III. GELEBTER ISLAM - BEOBACHTUNGEN AUF EINER ZWÖLFTÄGIGEN REISE

#### 1. Der Muezzin ruft zum Gebet

Ein halbstündiger Busaufenthalt vor der Fähre über das Marmarameer bei Öskudar. Buntes Markttreiben, der Muezzin ruft zum Mittagsgebet. Die Geschäftigkeit der Leute geht weiter. Ob oder wieviele ältere Männer dem Ruf folgen, können wir nicht sehen. Es ist ja nur Mittwoch.

In Seyitagasi, einer kleinen Stadt an der südlichen Hauptstraße nach Ankara, unterbricht der Bus zur Mittagspause. Es ist Freitag. Die Moschee ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch der überwölbte freie Vorraum ist dicht besetzt, und bei der kühlen Witterung sind selbst im Garten vor der Moschee Teppiche ausge-  
rollt. Junge und Alte haben sich zum Gebet zusammengeschlossen, dreihundert bis vierhundert Männer. Andere drängen sich zur gleichen Zeit in der täglichen Arbeitspause in den Restaurants zum Mittagessen.

Ein Assistent in der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Istanbul: "Freitags unterbrechen eine ganze Reihe von uns die Arbeit und gehen hinüber zur nahen Moschee. Es ist eine feste Sitte, doch wir halten sie nicht immer ein. Wir sind religiös, aber wir können nicht alles befolgen. Die Arbeit erlaubt es uns nicht." Der Müfti in Istanbul: "In den großen Städten ist der Besuch des Freitagsgebets nicht gut. Die Industriearbeit steht dagegen. Aber in den kleineren Städten und Dörfern kommt eine sehr große Zahl von Menschen zum Gebet."

Bursa, es ist Donnerstag, aber gleichzeitig Gedenktag für die Empfängnis Aminos, der Mutter Mohammends. Die kleine Straßenmoschee in der Nähe des Hotels ist abends dichtgedrängt voll. Es sind Männer aus allen Schichten mit guten Mänteln und Anzü-

gen oder auch in schlichter Arbeiterkleidung. Ein junges europäisches Paar kommt vorbei. Er hat seinen Arm etwas zurückhaltender um sie gelegt als in Europa. Sie werfen einen Blick in den mehr als schlichten Raum, wo gerade die Sadschda (Niederwerfung) geschieht. Nur ein hämisches Lächeln geht über ihr Gesicht. Zwei Häuser weiter ein kleiner Zeitungsstand, der auch pornographisch gestaltete Zeitschriften auslegt, Bravo in Türkisch. Zwei Welten nebeneinander.

Der Müfti in Bursa: "Wir haben in den letzten Jahren viele neue Gebetsstätten eingerichtet. Hier in dem schnell wachsenden Bursa haben wir jetzt um 350 Gebetsstätten. Das wurde durch die Entwicklung seit 1950 möglich." Im Fernsehen läuft am Abend eine längere Koranrezitation aus einer der großen Moscheen in Istanbul. Auch dort scheint die Moschee voll besetzt zu sein. Die Rezipitoren wechseln einander in dem anstrengenden Sprechgesang ab. Die Fernsehkamera erfaßt mehrfach die Emporen mit Frauen im Tschador oder mit Kopftuch. An jedem Donnerstag finden gleichsam als Auftakt zum Freitag, dem Versammlungstag der Gemeinden, eineinhalbstündige religiöse Sendungen statt.

In Ankara sagt der Präsident des Amtes für religiöse Angelegenheiten, Herr Altikulaç: "Hören Sie den Muezzin? In dieser Minute rufen 55.000 Gebetsrufer in der Türkei zum Gebet." 1972 gab es 42.750 Moscheen und Gebetsstätten. Allein 1973 waren 355 Moscheen im Bau. Damals standen 30.000 offizielle Imame den Gemeinden zur Verfügung. "Zurzeit sind es 60.000, die vom Amt für religiöse Angelegenheiten angestellt sind. In zwei bis drei Jahren werden es 80.000 sein."

## 2. Gibt es eine neue Hinwendung zum Islam?

Der Uni-Assistent in Istanbul: "Meine Mutter hat dreißig Jahre lang als Musiklehrerin gearbeitet. Sie hat Händel und Beethoven unterrichtet (Atatürk war ein großer Freund westlicher Musik), aber jetzt hat sie sich ganz der Religion verschrieben und hilft Frauen, den Glauben besser zu verstehen. Ich selber habe keine Zeit für den Glauben und schon gar nicht für die verschiedenen Verbände, auch im Raum der Universität. Ich kann mich mit ihnen nicht befassen. Ich muß alles an meine Laufbahn setzen."

Der Deutschlektor an einer theologischen Fakultät: "Als ich in der Bundesrepublik war, um Deutsch zu lernen, habe ich nicht gebetet. Vor fünf Jahren habe ich mich der Religion zugewandt. Jetzt halte ich das Gebet ein, auch das Fasten. Seit vier Jahren rauche ich nicht mehr. Ich habe diese Entschlüsse nicht im religiösen Hochgefühl des Ramadan gefaßt. Diese verblissen hinterher. Nein, ich tat es mit ganzer Entschiedenheit und stehe dazu."

"In der Hagia Sophia in Istanbul wird an einer Stelle laufend von uns Muslimen gebetet. Wir wollen, daß dieses Gebäude wieder Moschee wird. Achten Sie darauf, wenn Sie nach Istanbul kommen. Schon unser Prophet hat gesagt: an einem Tag wird



das islamische Gebet in der Kirche gesprochen werden. Wir können darauf nicht verzichten." So ein türkischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. In Istanbul hieß es dazu: "Das wird von konservativen Muslimen immer wieder verlangt. Eigentlich jedes Jahr, wenn der Ramadan kommt. Aber es wird so lange nicht geschehen, wie unser Staat ein laizistischer Staat ist."

Der jahrelang andauernde Bau der Kocapete-Moschee mit vier schlanken Minaretten, die je drei Umgänge haben, im Herzen Ankaras scheint langsam der Vollendung entgegenzugehen. Sie wird 20.000 Menschen Platz geben. "Das wird eine noch größere Hagia Sophia, die mit ihren Maßen alles bisherige weit übertrifft", war die Bemerkung eines Besuchers. In den vielen Räumen des gesamten Baukomplexes dort ist auch das "Amt für religiöse Angelegenheiten" untergebracht. Was hätte Atatürk zu diesem imponierbaren Bau gesagt? Sein Nachfolger, Ministerpräsident Özal, kam gerade von einem Staatsbesuch in Saudi-Arabien zurück. Er hatte bei dieser Gelegenheit die Chance für die "kleine Wallfahrt" (umra) wahrgenommen, die jederzeit außerhalb des Wallfahrtmonats in Mekka möglich ist. Für viele wird das eine tiefere Bedeutung haben. Die Reformen Atatürks im Blick auf die Religionspraxis müssen heute neu durchdacht werden. Dabei verblaßt sein Bild als bestimmende Leitfigur und wird mehr und mehr zum Symbol der nationalen Gesinnung. Dann ist es kein Widerspruch, daß Aussprüche Atatürks in den theologischen Vorlesungssälen hängen und daß seine Büste vor dem Eingang einer theologischen Fakultät steht mit dem Spruch: "Ich bin stolz, Türke zu sein." Dann kann das Türkesein und das Muslimsein wieder zu einer unlösbaren Einheit werden.

Für die christlichen Kirchen in der Türkei bringt die Gleichsetzung von türkischer Nation und Islam schwere Probleme mit sich. Läßt sie doch letzten Endes keinen Raum für eine gesonderte Identität und ein Eigenleben religiöser oder ethnischer Minderheiten. Das spürt beispielsweise die armenische Kirche schmerzhaft, besonders im Blick auf die armenische Jugend. Heute leben noch etwas 50.000 armenische Christen in der Türkei, davon 35.000 in Istanbul. Für die 15.000 in Anatolien verstreuten Armenier gibt es noch sechs Kirchen (von einstmals zweitausend). In den letzten Jahren verstärkt das islamische Erwachen die Tendenz zur Abwanderung aus den letzten anatolischen Wohngebieten.

In Istanbul gebe es, so wird uns berichtet, heute 23 armenische Schulen mit insgesamt 5.000 Schülern. In diesen Schulen werden gegenwärtig die geisteswissenschaftlichen Fächer in Türkisch, die naturwissenschaftlichen in Armenisch unterrichtet. Die Tendenz, die armenische Sprache zu gebrauchen, sei aber abnehmend, da in zwei von drei armenischen Familien inzwischen Türkisch gesprochen werde und auch die armenischen Lehrer nur an staatlichen türkischen Hochschulen ausgebildet werden können. Von daher hänge die Bewahrung armenischer Identität zunehmend an der armenischen Kirche und deren Möglichkeiten, ihren Wirkungsraum in der Diasporasituation zu erhalten.

Die Bedingungen dafür sind schlecht: es gebe keinerlei armenisch-theologische Ausbildungsstätte im Lande; ausländische Diplome würden im eigenen Land nicht anerkannt, da hierzu das Vorhandensein einer entsprechenden türkischen Hochschulein-

richtung Voraussetzung sei. Aber auch von den sonstigen Rahmenbedingungen her sei jegliche religionspädagogische Tätigkeit nahezu unmöglich: die neue türkische Verfassung sehe zwar islamischen Religionsunterricht, aber keinerlei Äquivalent für nichtmuslimische Kinder vor. Außerschulische religiöse Unterweisung fiele unter das Verdikt verbotener religiöser Propaganda. Daß durch die offiziell zugelassenen Korankurse das Prinzip des laizistischen türkischen Staates faktisch in Frage gestellt ist, habe bisher zu keinen entsprechenden Konsequenzen im Blick auf religionspädagogische Wirkungsmöglichkeiten der Kirchen geführt.

### 3. Das Zeugnis des gelebten Glaubens

Schon im Basar von Istanbul fällt die erstaunliche Anzahl von Bücherläden auf, darunter eine ganze Reihe mit religiöser Literatur. Im Basar in Bursa wiederholt sich das. Neben dem offiziellen religiösen Buchladen gleich am Eingang zum Basar ein Bücherstand am Zaun der großen Moschee. In Ankara gibt es bei der Haci Bayram-Moschee gleich eine ganze Reihe solcher Läden. Sie verkaufen auch Gebetsketten (Rosenkränze) und runde Kupferblechschilder mit den Namen der vier rechtgeleiteten Kalifen oder der Prophetenenkel Hassan und Hussain sowie kalligrafisch gestaltete Segenssprüche. "Das ist für kleine Gebetsräume und die Wohnungen", sagt ein Ladeninhaber, der bis vor eineinhalb Jahren türkischer Arbeitnehmer in Berlin war. Auch die säkulare Buchhandlung gleich neben dem Hotel hat erstaunlich viele religiöse Schriften, selbst in arabischer Schrift. Die Trennung vom Arabischen, die Atatürk erzwang, wird nicht mehr scharf durchgehalten.

Das Kopftuch. Daß Frauen das Kopftuch tragen, hatten wir erwartet. Daß es so weit hin auch in Istanbul geschieht, daß dort viele, auch jüngere Frauen mit dem Kopftuch abgestimmte lange, islamische Mäntel tragen, hat uns überrascht. Das gleiche gilt, wenn auch in sehr viel geringerem Maß, von Ankara. Diese "dem Glauben angemessene, für Frauen schickliche Kleidung" ist deutlich nicht nur auf Frauen der älteren Generation beschränkt. Eine Studentin an der islamisch-theologischen Fakultät in Konya antwortet auf die Frage nach ihren Berufsaussichten und -plänen: "Ich kann nach dem Studium nicht als Lehrerin in eine Oberschule gehen. Dann müßte ich das Kopftuch beiseite legen (als Beamtin eines laizistischen Staates). Das wäre gegen mein Gewissen." Die Professorin für Religionspädagogik an der theologischen Fakultät in Ankara scheint damit keine Schwierigkeiten zu haben, daß sie kein Kopftuch trägt. "Ich kann nicht sagen, ob das Kopftuch bei uns an der Universität in den letzten Jahren zugenommen hat. Wir achten nicht darauf", sagt der wissenschaftliche Assistent an der Uni in Istanbul.

Minarette. Von dem Dach der seldschukischen Karawanserei in Sultanhanı zwischen Aksaray und Konya sieht man in dem kleinen Ort fünf Moscheen. Die Moscheen sind fantasielose, viereckige, größer ausgefallene Normalbauten, gelb getüncht, durch ihre schlanken Minarette gekennzeichnet. An einer Moschee sogar ein neues Minarett mit doppeltem Rundgang, auf der anderen Seite noch das alte, gedrungene, das kaum über die Firsthöhe des Daches reicht. Bei dem neuen ist die Spitze verglast, damit sie nachts erleuchtet werden kann. Ausländisches Geld, Hilfe des Amtes für religiöse Angelegenheiten und eigene Opfer von Dorfgliedern sorgten nicht nur hier für Verschönerung, sondern überall im Land sieht man neue Minarette.

Gegen 200.000 Menschen sollen in den letzten Jahren an Wallfahrten nach Mekka teilgenommen haben. Nach Umfragen von 1978 haben nur ein Prozent der Frauen und lediglich drei Prozent der Männer das Fasten im Monat Ramadan abgelehnt. Aber längst nicht alle Menschen halten es voll durch. Für viele, die das schaffen, ist es eine hohe Zeit religiöser Erfahrungen.

In der Eyüp-Moschee in Istanbul sahen wir gleich am ersten Tag Menschen, die vor dem "Fenster des Trostes" zu der Grabkammer des Fahnenträgers Mohammeds hin ihr Bittgebet sprachen. Es waren nicht nur ältere Menschen, auch eine jüngere Familien blieb dort stehen; die Frau betete, während der Mann die beiden kleinen Kinder so lange übernahm. Am Wasserhahn im Moscheehof davor füllten ältere Frauen an dem schmiedeisernen Geviert um den heiligen Baum herum ihre Plastikgefäße mit gesegnetem Wasser. In Bursa trafen wir den Imam der Islamischen Gemeinde in Nürnberg mit seiner Frau und ihren Kindern bei den Prinzengräbern und der Grabmoschee Sultan Murads I., zum Mausoleum Sultan Mehmeds I. kamen eine ganze Reihe von verschleierten Frauen zu Momenten des Gebets. Offensichtlich genießen auch diese Ruhestätten der osmanischen frühen Herrscher den Ruf von heiligen Orten, an denen Gebete eher erhört werden.

Wir besichtigten das ehemalige "Kloster" (tekke) in Haci Bektas, das um die Gräber des als Gründer des Bektasi-Ordens verehrten Haci Bektas Veli und seiner Nachfolger entstand. Nach dem Verbot aller Orden in der Türkei 1925 wurde es zum Museum, in dem aber im Sommer 1984 bereits zum zweiten Mal wieder ein Fest Tausender von Menschen mit dem traditionellen Tanzritus (semah) und anderen Bektasi-Riten stattfinden konnte - ähnlich wie zur Feier des Mystikers Rumi in Konya. Das Gebäude mit seinem Vorhof, dem Innenhof mit Brunnen, den Räumen für die gottesdienstliche Versammlung, der Küche, den Grabmälern und einem uralten Baum enthält mancherlei Interessantes - etwa die vielen Hinweise auf heilige Dreiheiten wie Allah/Mohammed/Ali oder abgewandelt Allah/Mohammed/Fatima oder Hassan und Hussein. Dennoch bleibt alles in einer musealen Starre und verdeutlicht dadurch das schwierige Verhältnis des jungen Staates zu aller nicht von ihm kontrollierten Religiosität.

Diese lebendige Volksreligion erlebten wir besonders eindrücklich in der Wallfahrtsmoschee von Haci Bayram in Ankara. Vor den Gittern, die die Sarkophage vor ungeziemenden Berührungen schützen sollen, standen Opferbüchsen, die fleißig gefüllt wurden. Ein junger Mann in Jeans hatte über das Gitter seine Gebetschnur gehängt, während er seine freien Gebete sprach. Frauen brachten ihre Säuglinge auf den Armen zur Grabstätte, und von den älteren Frauen vor dem Eingang wurde sogar einer von unserer Besuchergruppe gedrängt: "Dua, dua (sprich dein Bittgebet)."

Die islamischen religiösen Orden wurden zwar 1925 von Atatürk verboten. Aber im Dezember versammeln sich in Haci Bektas viele Tausende zur religiösen Besinnung. Es ist dabei schwer zu fassen, wie weit und wie tief die alten Bindungen heute noch reichen. Die Bektasi haben gegenüber dem strengen sunnitischen "Normal-Islam" Traditionen entwickelt, die es schwer machen, ihr Leben zu erfassen. Historisch hatten sie sich dadurch Duldung und Geltung verschafft, daß ihnen die Schulung der Janitscharen im geistlichen Bereich übertragen war. Von ihnen sind die Alevi mit-

geprägt, die nach Aussagen der einen zehn Prozent der Türken umfassen, nach Aussagen anderer 25 Prozent.

In jedem Dezember treffen sich aber auch in Konya durch zwei Wochen hindurch unter der Schirmherrschaft des Ministeriums für Touristik "Zehntausende", um den Vorführungen der Derwischtänze der Mevleviyya beizuwohnen. Auch das dürfte mehr als nur geschäftiges Ausnutzen von folkloristischen Besonderheiten der Stadt Konya sein. Das zeigen auch die regelmäßig stattfindenden Mevlana-Kongresse, die in der islamischen Welt und darüber hinaus Interesse finden. Auch hier sind offensichtlich religiöse Ströme von dem Mantel der laizistischen Ordnung verdeckt. Aber im Gespräch wurde zugestanden: "Die Tänzer der Mevlana-Spiele sind mit mehr Engagement bei der Sache als es lediglich künstlerisches oder historisches Interesse geben kann."

#### 4. Die Oppositionsbewegung gegen den staatlich geförderten Islam

Einigen Teilnehmern der Reisegruppe gelang in Istanbul und Ankara eine lose Kontaktaufnahme mit den Nurdschuluk in ihren Bücherläden. Die Nurdschuluk-Bewegung setzt sich für eine Neubesinnung und Neuinterpretation des Korans ein und will den Islam mit der modernen Welt aussöhnen. Nach den Aussagen einiger Mitglieder soll sie über 500.000 Anhänger haben. Es blieb allerdings unklar, ob und wie weit diese innerislamische volksmissionarische Bewegung vor allem unter Intellektuellen in der Türkei und darüber hinaus eine wirklich durchschlagende Aktivität entfaltet. Immerhin hieß es in Gesprächen bei einer der theologischen Fakultäten, daß unter den Studenten und im Lehrkörper auch einige Sympathisanten dieser Bewegung seien. Dabei wurde deutlich, daß die harte Gegensätzlichkeit, die nach Beobachtungen in der Bundesrepublik das Verhältnis dieser Gruppe zu den staatlich anerkannten Religionsvertretern bestimmt, nicht unbedingt auch für die Türkei zutrifft.

Es gelang eigentlich nicht, einen Kontakt zu der anderen Oppositionsbewegung, den Süleymanli, herzustellen, die der offiziellen Religionspolitik eine breit angelegte Koranunterweisungsbewegung entgegensetzt und sich nicht auf irgendwelche Lehren bestimmter Autoritäten, sondern auf das Lebendigerhalten koranischen Grundwissens konzentriert. Sie ist als "Verband der Islamischen Kulturzentren" in der Bundesrepublik nach eigenen Angaben mit über 300 Gemeinden die stärkste islamische Organisation. Diese Bewegung ist darauf aus, der kompromißlerischen Religionspolitik des Amts für religiöse Angelegenheiten "entgegenzuarbeiten" und wird von diesem ebenso wie die Nurdschuluk als sektiererisch angesehen. Der entscheidende Streitpunkt ist das kemalistische Konzept des "Laizismus", das von den Süleymanlis als Verrat am Islam abgelehnt wird, dessen Anspruch alle Lebensbereiche, also auch Öffentlichkeit und Gesetzgebung umfasse. Der türkischen Regierung wird vorgeworfen, daß sie selber gegen das Grundprinzip des Laizismus, nämlich die strikte Trennung von Staat und Religion, verstoße. Es gebe keine wirkliche Religionsfreiheit, sondern der Staat überwache und beherrsche die Religion. Die türkische Wirklichkeit bestätigt diese Argumentation in vieler Hinsicht.

Aber auch hier können Fronten in Bewegung geraten. Immerhin nahm Ministerpräsident Özal bei seinem Besuch im Frühjahr 1985 in der Bundesrepublik in Köln und Hamburg in den Gebetsstätten des Islamischen Kulturzentrums am Gebet teil.

#### IV. BEGEGNUNGEN UND GESPRÄCHE MIT DEM OFFIZIELLEN ISLAM

Wir besuchten im Lauf unserer Reise das Präsidium des Amtes für religiöse Angelegenheiten (Diyanet Isleri Baskanligi) in Ankara, die Müftis in Istanbul und Bursa, islamisch-theologischen Fakultäten in den Universitäten Ankara, Konya und Bursa sowie die Imam-Hatip-Schule in Bursa. Die Begegnungen und Gespräche fanden insgesamt in einer freundlichen und offenen Atmosphäre statt.

##### 1. Das Amt für religiöse Angelegenheiten (Diyanet)

Einer unserer Haupteindrücke war die zentralistische Organisation des offiziellen Islam in der Türkei unter dem "Amt für religiöse Angelegenheiten" (Diyanet Isleri Baskanligi) und seinem Präsidium in Ankara. Dem Präsidenten stehen fünf Stellvertreter und ein Oberster Rat mit 16 Mitgliedern zur Seite. Insgesamt umfaßt das Präsidium in Ankara 700 Mitarbeiter. Dem Präsidium unterstellt sind die Müftis in den Zentralbüros der 67 Provinzen der Türkei, unter denen noch einmal 8 bis 10 Unterbezirke mit je einem Müfti stehen. Dieser ist für die Imame und Koranlehrer vor Ort verantwortlich. Insgesamt stehen derzeit etwas 60.000 Angestellte im Dienste des Diyanet.

Das Amt für religiöse Angelegenheiten ist eine unmittelbar dem Ministerpräsidenten nachgeordnete Behörde, für die ein Minister ohne Portefeuille zuständig ist. Ihr Etat wird aus dem Budget des Ministerpräsidenten finanziert. Präsident Altikulac betont jedoch: "Die Zuordnung des Präsidiums hat verwaltungstechnischen Charakter und ist finanzieller Natur. Was die Religion und ihre Probleme angeht, hat allein dieses Haus zu entscheiden. Die Regierung oder was für eine Stelle auch immer kann sich nicht einmischen."

Es besteht also die ambivalente Situation, daß der türkische Staat am Prinzip des Laizismus festhält und die strikte Trennung von Staat und Religion betont, gleichzeitig aber den gesamten Bereich der öffentlichen Religion zentralistisch organisiert und sich zugeordnet hat. Wie weit die Beteuerung des Präsidenten, in inhaltlichen Fragen unabhängig zu sein, gerechtfertigt ist, läßt sich schwer beurteilen. Man wird den türkischen Islam nicht als "Staatsreligion" bezeichnen können. Doch kontrolliert der Staat jedenfalls den Rahmen, innerhalb dessen sich die Religion zu bewegen hat. Zudem macht er sich das starke nationale Element des türkischen Islam für seine eigenen Zwecke zunutze. So hat man den Eindruck, die intensiven

Bemühungen von Diyanet, unter der türkischen Bevölkerung in der Bundesrepublik Boden zu gewinnen, zielen in erster Linie darauf, ihr türkisches National- und Selbstbewußtsein zu stärken.

Präsident Altikulac berichtet, daß Diyanet erst seit 1978 Imame für Auslandstürken entsandt habe. Leider gebe es große Schwierigkeiten mit der Vielfalt der deutschen Kultusministerien. Weil man inzwischen mit einem Daueraufenthalt von türkischen Muslimen in der Bundesrepublik rechne, suchte man nach einer rechtlich und organisatorisch festen Struktur für die religiöse Betreuung dieser Türken. Leider habe sich der Plan einer religiösen Stiftung nicht realisieren lassen, deshalb habe Diyanet jetzt in Köln einen zentralen Verein gegründet: die "Türkisch-Islamische Union" (DITIB). Die Bemühungen von Diyanet seien offen für alle Muslime, allerdings solle man bedenken, daß die allermeisten Muslime in Deutschland eben Türken sind.

Der zentralistischen Struktur entspricht das Verständnis von Autorität im Diyanet. Immer wieder wird in unseren Gesprächen mit Müftis und Fakultäten auf die Richtlinien- und Entscheidungskompetenz des Präsidiums in Ankara verwiesen. Und dort wird im Blick auf die Probleme der türkischen Bevölkerung in der Bundesrepublik, besonders der türkischen Kinder, als Lösungsansatz die Schaffung einer starken zentralen Autorität mit Rückendeckung durch die türkische Regierung vorgeschlagen, um von oben herab die Integrations- und Identitätsschwierigkeiten der Auslands-Türken zu lösen. Auf deutlichen Widerspruch aus unserer Gruppe reagiert nicht Präsident Altikulac, sondern der anwesende Beamte aus dem Außenministerium mit einem demokratisch modifizierten Autoritätsmodell. Der damit angedeutete Konflikt taucht in den verschiedensten Bereichen, besonders der Erziehung, immer wieder auf. Das Verständnis von Autorität sollte in unseren christlich-islamischen Gesprächen ausdrücklich thematisiert werden.

Präsident Altikulac und seine Beamten treten allenthalben sehr selbstbewußt auf. Sie haben Grund dazu, denn offenkundig befindet sich der türkische Islam und damit ihre Behörde im Aufwind. Auch dem Islam in der Türkei kommt der allgemeine Trend in der islamischen Welt zugute: ein Wiedererwachen des eigenen Bewußtseins und das Gefühl, aus der Ohnmacht vergangener Jahrzehnte in eine neue, starke Zukunft aufgebrochen zu sein. Wie überall ist dieser Trend auch in der Türkei mit dem Rückgriff auf traditionalistische Elemente verbunden. Umso wichtiger wird für den kemalistischen Staat das "Amt für religiöse Angelegenheiten" als Kommunikations- und Kontrollorgan. Wir erhielten mancherlei Hinweise, wie entscheidend derzeit diese Funktionen sind, aber auch wie wenig homogen in sich selbst Diyanet ist.

Auf die Frage nach den christlichen Kirchen in der Türkei betont der Präsident eilig, für die christlichen Minderheiten sei Diyanet nicht zuständig. Er könne deshalb nichts dazu sagen. Ihm seien keine Probleme bekannt geworden, alles sei doch im Lausanner Vertrag geregelt.

Eine Folgerung aus dieser Reise, die manche von uns im Blick auf die innertürkischen Kräfteverhältnisse in der Bundesrepublik gezogen haben: wir verstehen, worum es dem "Verband Islamischer Kulturzentren" geht, wenn er dem türkischen Staat vorwirft, es gebe in der Türkei keine Religionsfreiheit; wir sehen aber auch die in sich vielschichtige Stellung des Diyanet und die Notwendigkeit, in seinen Vertretern in der Bundesrepublik mehr als bisher unsere Gesprächspartner zu suchen.

## 2. Religiöse Erziehung und theologische Ausbildung

Die Frage der religiösen Erziehung spielte bei unseren Gesprächen immer eine besondere Rolle. In der neuen Verfassung von 1982 ist islamischer Religionsunterricht für alle Schulstufen in der Türkei als Pflichtfach eingeführt. Um dies mit dem Prinzip des Laizismus vereinbaren zu können, hat man den Religionsunterricht mit dem Moralunterricht (ahlak), der schon lange ein Pflichtfach war, zusammengesetzt. "Gleichzeitig hat man hervorgehoben, daß dieser Religionsunterricht nur den theoretischen Teil der Religion betrifft, d.h. nur die Glaubenswahrheiten sowie die Kenntnis der moralischen Gebote, daß die Praxis dagegen, die Durchführung und Einhaltung der Gebote, nicht aufgezwungen werde" (Jacob Xavier). Gleichwohl wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß dieser Unterricht von gläubigen Lehrern erteilt werden müsse. Nichtmuslimische - etwa christliche - Kinder können sich von diesem Unterricht abmelden, was aber nur selten geschieht, da die Eltern häufig Nachteile für ihre Kinder befürchten.

Eine besondere Rolle für die religiöse Erziehung in der Türkei spielen Imam-Hatip-Schulen, die ursprünglich eine Art Fachschule für Imame (unterhalb der Hochschulebene) darstellten. Sie sind inzwischen parallel zu den Regelschulen als (drei-jährige) Mittel- und (vierjährige) Oberschule aufgebaut, die die fünfjährige Grundschulzeit voraussetzen. Obwohl in diesen Schulen Arabisch und Korankunde einen hohen Stellenwert haben, führen sie doch auch zur allgemeinen Hochschulreife, so daß nur wenige Absolventen unmittelbar danach Imame werden und auch nur ein geringerer Teil ein Theologiestudium aufnimmt, während der größte Teil in anderen Fachrichtungen studiert. Der Zulauf zu diesen Schulen ist groß, da sie als besonders gute Erziehungsanstalten gelten, in der islamischen Wertordnung erziehen und die Chancen für die Absolventen bei den nachfolgenden Universitätsaufnahmeprüfungen erwiesenermaßen gut sind. Gab es 1950 ganze sieben Imam-Hatip-Schulen, so sind es 1985 bereits 375. Die Schule in Bursa ist mit annähernd 4.000 Schülern (davon 1.400 Mädchen) die größte. Auch hier wird vom Lehrerkollegium betont, daß die religiöse Erziehung im Geist der Toleranz geschehe. Über Christentum und Judentum werde im Sinne des Korans unterrichtet, in Grundzügen aber auch über orthodoxen, katholischen und evangelischen Glauben. Es würde auch gelegentlich mit Bibalexemplaren (türkische Übersetzung) gearbeitet, von denen man aber leider nur fünf oder sechs besäße.

Der Empfang in Bursa war von besonderer Herzlichkeit. Bereitwillig wurde uns die ganze Anstalt gezeigt, unsere Fragen wurden mit großer Offenheit beantwortet, zum Abschied umringte uns die ganze Schule mit guten Wünschen.

Uns interessierte, wie auf einen Dienst in Deutschland vorbereitet wird. Außer dem Sprachunterricht - ca. 30 Prozent entscheiden sich für Deutsch - findet keine spezielle Vorbereitung statt. Als wir betonten, wie schwierig es sei, mit den doch recht unterschiedlichen Moral- und Disziplinvorstellungen in Deutschland umzugehen, und daß es notwendig sei, in Deutschland auf die dort entstehenden Probleme eine Antwort zu finden, wurden sieben Schüler herbeigeholt, deren Eltern zum Teil noch in der Bundesrepublik leben und die selbst in Deutschland zur Schule gegangen waren. Sie konnten also aus ihrer unmittelbaren Betroffenheit heraus zu diesen Fragen Stellung nehmen. Die Schüler fühlen sich in der Schule in Bursa anerkannt. Schwierigkeiten gibt es vor allem in Mathematik und anfänglich mit dem für unser Empfinden sehr strengen Umgangsstil. Alle hatten an Korankursen des Diyanet teilgenommen. Über ihre Erfahrungen mit dem Christentum in Deutschland befragt, gaben die Jungen an, in Deutschland keine Informationen über das Christentum erhalten zu haben. Schwierigkeiten als Muslime aus dieser Zeit konnten sie nicht benennen, nur die Mädchen hätten es schwer, die religiösen Vorschriften einzuhalten.

Beim Rundgang durch die weitläufigen Schulgebäude beeindruckte besonders die Darbietung des Schulchors in der Moschee. Mit Andacht und großem Ernst intoniert der Chor seine geistlichen Lieder. Die jungen Sänger haben mit ihrem Musiklehrer einen gesamttürkischen Koran-Rezitationswettbewerb gewonnen. Ungewöhnlich war für uns auch eine Kostprobe im Arabischunterricht. Zum Teil fühlten wir uns in die eigene Schulzeit zurückversetzt: der Lehrer fragt, und die Schüler melden sich eifrig. Alles läuft sehr diszipliniert ab.

Zur schulischen Erziehung kommen die Korankurse und das "spirituelle Angebot" der Moschee, die z.B. in Bursa an den Pausenhof grenzt. Es umfaßt jedoch nur das rituelle Gebet und Koranrezitationen während der Ramadannächte. Im übrigen erfolgt eine Sozialisation in die Glaubenspraxis, wie sie die Kirchen in Gemeinde- und Jugendarbeit leisten, im Islam traditionsgemäß nur in der Familie.

Die theologische Ausbildung an den Fakultäten ist einheitlich geregelt. Es handelt sich um ein fünfjähriges Studium, bei dem das erste Jahr ganz überwiegend dem Erlernen der arabischen Sprache und dem Studium des Korans und der Fundamente des Islam gewidmet ist. Absolventen der Imam-Hatip-Schule können dieses Jahr nach einer Prüfung überspringen. In den folgenden Jahren werden die islamisch-theologischen Hauptdisziplinen geboten: Korankunde und -exegese, islamische Tradition und Geschichte, islamisches Recht, Philosophie, Religionsgeschichte und -psychologie, aber auch verschiedene türkeikundliche Disziplinen und schließlich auch etwas Religionspädagogik. Neben dem Arabischen, das sich durch alle Jahrgänge durchhält, muß auch eine westliche Sprache gelernt werden (in der Reihenfolge der Optionen: Englisch, Deutsch, Französisch).

Ankara hatte die erste İlahiyat-Fakultät, inzwischen gibt es an acht Universitäten theologische Fakultäten. Da noch nicht genügend habilitierte Dozenten zur Verfügung stehen, gilt ein striktes Rotationssystem, und ein großer Teil der Lehrstühle wird von promovierten Dozenten besetzt.



Die Zahl der Studenten scheint überall im Steigen zu sein - ein weiterer Hinweis auf die wachsende Bedeutung des Islam in der Türkei. So berichteten uns auch die Müftis, der Engpaß der vergangenen Jahrzehnte im Imam-Nachwuchs sei inzwischen einigermaßen überwunden. Eine sehr schwache Stellung nehmen allerdings immer noch die Frauen innerhalb der theologischen Ausbildung ein. Unter den 1.000 Studenten an der Fakultät in Konya sind 80 weibliche versteckt. Den weiblichen Besuchern aus unserer Gruppe wurden neun Vertreterinnen vorgeführt. Nach dem Grund ihres Theologiestudiums befragt, nannten sie wie aus der Pistole geschossen das Kopftuch. In keiner anderen Fakultät nämlich könne man es tragen. Die pathetischen Argumente einer zukünftigen Lehrerin wurden durch den Hinweis auf die niedrige für das Theologiestudium notwendige Punktzahl sowie die prekäre Arbeitsmarktsituation, die dann doch in den Haushalt zwingt, relativiert. Im übrigen scheinen die Universitätsabsolventinnen am ehesten eine Anstellung als Koranlehrerin zu bekommen.

In den Gesprächen begegnete man uns immer mit zuvorkommender Achtung und betonte wiederholt, daß der Islam eine tolerante Religion sei, die mit allen, die in verschiedenen Religionen an Gott glauben, Gemeinschaft halten wolle. Häufig wurde dieses Argument mit dem Appell verbunden, die Gläubigen aus allen Religionen müßten sich heute miteinander verbünden, um gemeinsam gegen die zerstörerischen Kräfte des Materialismus und Atheismus zu kämpfen. Die Toleranz ist im Endeffekt dann allerdings doch nur sehr bedingt, da eine Reihe von Vorgaben im Koran und in der Sunna unmittelbar zum nicht hinterfragten Selbstverständnis des Islam gehören:

- daß die heiligen Schriften der Juden und der Christen verfälscht seien, weswegen der Koran die entscheidende Quelle und der Maßstab für die Kenntnis und Einordnung der Schriftreligionen bleibt (diese Grundvorstellung schaltet sich einer Kenntnisnahme des Christentums aus seinen eigenen Quellen vor),
- daß die Christen nur schwer von dem Verdacht befreit werden können, daß sie durch den Glauben an die Gottessohnschaft Jesu unter der Sünde der "Beigeselung" stehen, also dem einzigen Gott etwas aus dem Bereich des Geschaffenen an die Seite stellen,
- daß Konversionen nur in Richtung auf den Islam hin akzeptiert werden, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß zwar ein Muslim eine Christin heiraten darf, nicht aber eine Muslimin einen Christen, der in seinem Glauben beharrt, da nach dem Recht des Vaters dieser über den Glauben der Kinder zu bestimmen hat.

In solchen Phasen der Gespräche zeigten sich die Schwierigkeiten des christlich-islamischen Dialogs, zu dem beide Seiten zwar den guten Willen, aber wenig Erfahrung mitbrachten. Die christlich-islamischen Begegnungen, wie sie etwa auf offizieller Ebene vom Vatikan oder dem Ökumenischen Rat der Kirchen seit langem praktiziert werden, haben diese Ebene kaum erreicht. Aber auch der akademische Austausch existiert bisher noch nicht, doch wurde mehrfach der Wunsch danach geäußert. Unsere Gesprächspartner schienen allerdings teilweise von einem islamischen Denken geprägt, das sich seinem Ansatz nach schwer einem Dialog öffnen kann, weil es deduktiv vorgeht und den eigenen Wahrheitsanspruch gar nicht hinterfragen kann. Umgekehrt hatte unsere Gruppe große Schwierigkeiten, das Gehäuse der eigenen Erfahrungen zu verlassen und sich auf die Denk- und Gesprächsebene unserer Partner zu begeben. Eine fast unüberwindliche Schwierigkeit dabei war trotz des unermüdlischen und glänzenden Einsatzes unserer Dolmetscher die Sprachbarriere.

### 3. Religiöse Betreuung der türkischen Bevölkerung in der Bundesrepublik

Ein wichtiges Thema unserer Gespräche waren die Erfahrungen und Probleme der in der Bundesrepublik lebenden türkischen Bevölkerung. Die besondere Situation islamischer Existenz in der christlichen oder säkularen Umwelt einer pluralistischen Gesellschaft ist auf türkischer Seite noch kaum reflektiert. Daß die in die Bundesrepublik zu entsendenden Imame eine spezifische Ausbildung nicht nur in der deutschen Sprache, sondern auch hinsichtlich der besonderen Bedingungen in der Diaspora brauchen und daß eine längere Verweildauer in Deutschland hilfreich wäre, wird vom Amt für religiöse Angelegenheiten gesehen und befürwortet, während in den islamisch-theologischen Fakultäten bisher noch keine Anteile im Lehrangebot auf eine solche spezifische Aufgabe hin bestehen. Erste Ansatzpunkte, an die sich anknüpfen ließe, enthält die Disziplin der Religionsgeschichte, in der auch über das Christentum (wenn auch nur begrenzt unter Heranziehung christlicher Quellen) informiert wird, sowie das obligatorische Erlernen einer westlichen Sprache, bei der viele Studenten Deutsch wählen. Es gibt inzwischen auch einige wenige Studenten, die ihr Deutsch in Deutschland gelernt haben und die Situation der Muslime in der Bundesrepublik als Kinder von Gastarbeiterfamilien selbst erlebt haben.

Hinsichtlich der religiösen Erziehung muslimischer Schüler in Deutschland waren unsere Partner der Meinung, daß sie nach den laizistischen Prinzipien der Türkei und den türkischen (stark national ausgerichteten) Richtlinien erfolgen sollte. Daß in der Bundesrepublik die faktische Situation der Schüler in einer teils christlich, teils pluralistisch geprägten Gesellschaft ein anderes Unterrichtsprogramm erfordert, wurde in den Gesprächen in Ansätzen verstanden. Große Schwierigkeiten hat man beim Diyanet mit den unterschiedlichen Maßgaben für Religionsunterricht in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Es wird schwer verstanden, daß hier nicht zentralistisch bestimmt werden kann, und im Hintergrund steht die Vermutung, man gebrauche die Verschiedenheit in den Bundesländern auch als Vorwand, um definitiven Entscheidungen über einen islamischen Religionsunterricht auszuweichen. Es wurde demgegenüber von den türkischen Partnern eindringlich und einleuchtend klar gemacht, daß das Defizit an religiöser Erziehung für muslimische Kinder in Deutschland mit allen Gefahren moralischer Verwahrlosung nicht zu verantworten sei und daß die in der jungen Generation schrumpfende deutsche Gesellschaft gut daran täte, die auf Zukunft hin verbleibenden und zu integrierenden türkischen Jugendlichen auch im religiös-moralischen Bereich fördern zu lassen.

Im Blick auf alle Gespräche, die wir führten, ist die Offenheit und Gastfreundlichkeit, mit der man uns entgegengekommen ist, festzuhalten. Wichtiger als theologisch-sachliche Ergebnisse, die in dieser Anfangsphase - auch wegen der Schwierigkeiten des Übersetzens - kaum zu erreichen waren, ist die Erschließung von Vertrauen, das die Basis einer längerfristigen Begegnung sein kann. Die Idee eines Studienaustausches, die sehr begrüßt wurde, und etwa die Bitte der Theologischen Fakultät Ankara, ein Gutachten über die Lage der muslimischen Türken in der Bundesrepublik zu erstellen, zu dem man konstruktiv Stellung nehmen wolle, verdeutlichen, wie sehr man auf die Fortsetzung des mit dieser Reise Begonnenen hofft.

# Material dienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

## Kennen Sie den »Materialdienst«?

Der »Materialdienst« berichtet monatlich aktuell aus der Arbeit der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Sie werden ihn als zuverlässige Informationsquelle schätzen lernen.

## Materialdienst

der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD.

Redaktion:

Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich),

Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer.

Erscheint monatlich. Bezugspreis: jährlich DM 36,- einschl. MWSt. und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand.

Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD gibt monatlich die Zeitschrift »Materialdienst« heraus. Das heißt: 12mal im Jahr auf insgesamt 400 Seiten neuestes Wissen aus den Bereichen: Außerkirchliche Sondergruppen, nichtchristliche Religionen, Weltanschauungen, Ideologien, alternative Strömungen.

In Schwerpunkt-Artikeln und Quellsdokumentationen werden Hintergründe und Zusammenhänge dargestellt und analysiert. Jede Ausgabe enthält einen aktuellen Nachrichten- und Informationsteil.

Für den Einblick in das weit gefächerte Gebiet der Weltanschauungsfragen ist der »Materialdienst« unentbehrlich.



**Quell Verlag  
Stuttgart**

## Im Blickpunkt

Evolutionismus zwischen Wissenschaft und Weltanschauung (H. 5/85)

Subud – Programm eines Lebens von innen her (H. 6/85)

Die geheimen Tempelrituale der Mormonen (H. 7/85)

Licht aus Asien. Die Sehnsucht nach dem anderen Zustand (H. 8/85)

Das Heil im eigenen Hause. Die neapostolische Glaubensfamilie (H. 9/85)

Begegnungen mit Medizinern in Afrika (H. 10/85)

Evolution als Existenzdeutung.

Die weltanschauliche Verwertung der Evolutionstheorie (H. 11/85)

Die Erneuerung der Kirche (H. 12/85)

Der Komet kommt. Reflexionen zur Wiederkehr des Halleyschen Kometen (H. 1/86)

New Age – ein neues Paradigma? (H. 2/86)

Multikulturelle und interreligiöse Erfahrungen in Großbritannien (H. 3/86)

Naturwissenschaft und christlicher Glaube (H. 4/86)

Esoterik – Neuer Trend auf alten Wegen (H. 5/86)

Der politische Kontext der Apologetik (H. 6/86)

Glaube an die Seelenwanderung im frühen Christentum? (H. 7/86)

Der alternative Psychomarkt. Ein Überblick (H. 8/86)

## Bestellschein

Ich abonniere den »Materialdienst« zum Preis von DM 36,- für das Jahresabonnement.

Ich möchte den »Materialdienst« kennenlernen und bitte um Zusendung einer kostenlosen Probenummer.

Absender \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

Ihre Bestellung können Sie bei jeder Buchhandlung oder beim Verlag aufgeben. Die Probenummer müssen Sie ausschließlich beim Quell Verlag Stuttgart, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, anfordern.



Reiseteilnehmer:

Christoph Elsas, Berlin  
Barbara Faccani, Berlin  
Gertraud Goldbach, Hannover  
Barbara Huber, Frankfurt/M.  
Gerhard Jasper, Wuppertal  
Johannes Lähnemann, Nürnberg  
Kurt Laqueur, Bodenheim  
Michael Mildenberger, Frankfurt/M.  
Gert Müller, Karlsruhe  
Lambertus Prinsen, Köln  
Eleonore von Rotenhan, München  
Wolfgang Weber, Karlsruhe

---

Diese INFORMATION kann - ebenso wie alle Texte der EZW - in Studienkreisen, Seminaren, Tagungen und dergleichen verwendet werden. Bitte fordern Sie gegebenenfalls bei der EZW auch mehrere Exemplare an. (Einzelexemplare kostenlos; bei Bestellungen ab 5 Stück wird um eine Unkostenbeteiligung von DM 1.-- pro Stück gebeten.)

Das Angebot der EZW umfaßt:

1. die regelmäßig erscheinenden EZW-Texte:  
INFORMATIONEN, IMPULSE, ARBEITSTEXTE,
2. zu speziellen Themen:  
ORIENTIERUNGEN UND BERICHTÉ,
3. die monatlich erscheinende Zeitschrift MATERIALDIENST,
4. STUDIENBÜCHER.

1. und 2. sind bei der EZW direkt zu beziehen, 3. und 4. über den Quell Verlag, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1.

Gesamtprospekt und Titelverzeichnis werden auf Wunsch gern zugesandt.